

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 22

Artikel: Ein Anliegen der Boulevardpresse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Anliegen der Boulevardpresse

Sehr geehrter Herr
SBB-Generaldirektor!

Wie wir aus Ihrem Bulletin vom 15. des Monats ersehen, beabsichtigen Sie, die Gefahrenmomente des unbewachten Bahnübergangs bei Klapfingen durch bauliche Veränderungen aus der Welt zu schaffen. Obschon wir in zahllosen Bildberichten, die wohl jedermann Schrecken und Entsetzen unter die Haut gejubelt haben dürften, immer wieder auf den dort herrschenden Uebelstand hinwiesen, trifft uns Ihr Entscheid doch etwas plötzlich. Mußte man unsere Mahnungen denn gleich so wörtlich nehmen? Daß nach erfolgter Unterführung des Bahnkörpers unsere drei Reporter – treusorgende Familienväter – praktisch arbeitslos würden, interessiert Sie wohl kaum. Wie sehr wir es bedauern würden, diese harten, unerschrockenen Männer entlassen zu müssen, brauchen wir wohl nicht eigens zu betonen; stehen sie doch seit langem schon in einem dicht neben dem Bahnübergang befindlichen Schuppen pausenlos im Einsatz, mit nicht leicht zu handhabenden Weitwinkel- und Teleobjektiven ausgerüstet, um Tausenden von Lesern die unmittelbare Teilnahme am grauenhaften Geschehen zu ermöglichen. Ganz zu schweigen davon, daß die Öffentlichkeit ein Anrecht hat auf solche Bilder, die sie aus Dämmer Schlaf und Konsumdenken wachrütteln und mit den letzten Dingen unseres Daseins konfrontieren. Auch der moderne Mensch begnügt sich nicht alleine mit Brot und Spielen, die heute so leicht, durch Druck aufs Knöpfchen, zu

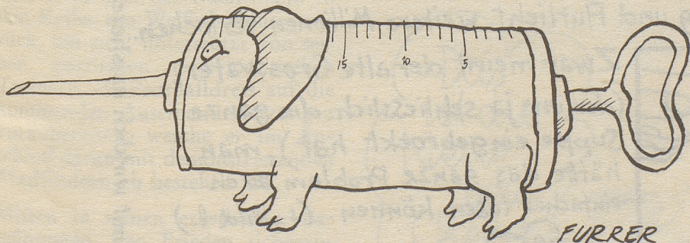
haben sind. Sein Urinstinkt verlangt ebenso sehr nach Blut und Tränen. Und die liefern wir ihm, als Surrogat in Form von Bildberichten, frei Haus. Unsere Rolle als Dompteur der Nation ist daher von nicht zu verkennender Bedeutung.

Jahrelang haben wir es gelassen hingenommen, daß man unsere Zeitung vielfach als «Boulevardblatt» oder «eine gewisse Presse» verächtlich abtat und beiseite schob. Die ständig wachsende Zahl unserer Leser gab uns die Kraft, den einmal beschrittenen Weg fortzusetzen. Nun aber, da Ihre Beschlüsse an die Wurzeln unserer Existenz rühren, können wir dazu nicht länger schweigen. Deshalb möchten wir Sie, sehr verehrter Herr Generaldirektor, nochmals mit großem Nachdruck darauf hinweisen, daß wir auf eine Beibehaltung der jetzigen Verhältnisse am besagten Objekt dringend angewiesen sind, auch wenn das bis jetzt in unseren Reportagen nicht so zum Ausdruck gekommen sein sollte. «Hände weg vom Klapfinger Bahnübergang» lautet unsere Forderung.

Um diskrete Behandlung unserer Eingabe bittend, verbleiben wir mit freundlichen Grüßen
Karl Knallhammer,
Verleger der «Neuen Fotopress»

Trink, trink, Brüderlein trink

Die Trinksitten haben sich schon verändert. Zum Beispiel Trink-Eier! Wer trinkt heute schon noch Eier. Oder Trinkgeld. So ein Taxichauffeur, der sein Trinkgeld vertränke, käme schön ins Gerede! Und seit der Süßmost Apfelsaft heißt, ist auch er vornehm geworden. Nur eine Sitte hat sich nicht verändert: Wer einen Orientteppich sucht, betrinkt sich höchstens an der Schönheit der prachtvollen Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.



Dank intensiver Behandlung mit diversen Antibiotika etc. konnte endlich unser veredeltes Landschwein noch weiter veredelt werden.

Maikäferlied

Maikäfer geben zu reden.
Zwar reden sie selber nicht.
Sie brummen und surren und summsen
wie Helikopter durch mein Gedicht.

Die Maikäfer, zum Teufel, sind schädlich!
Sie fressen die Bäume kahl
und setzen in Obstgärten und Wäldern
sich zum lukullischen Mahl.

Da braucht's keine Evaluationen.
Die Maiflieger, gewählt und erkannt,
sind von Städtern wie Bauern und Förstern
aus Treue und Freundschaft verbannt.

Im Land, wo einst Mostbirnen grünen,
soll Gift der Erwürger sein.
Dann stürben mit Kleinlebewesen
auch die lieblichsten Sommervögeln.

Gegen Nervengifte sind wir allergisch,
seit man kriegsmäßig Bäume entlaubt,
und zu Ostern haben viele ans Wunder
von Frieden und Auferstehung geglaubt ...

Was wär jetzt zu wünschen und hoffen –
trotz Hunger nach Wärme und Licht?
Wir leisten für einige Tage
auf den Sonnenofen Verzicht.

So verkühlte den Brummern die Liebe,
und ihre Geburtenregelung
erhielte die Würmer und die Gewässer
und die Waldränder gesund und jung.

Der Biotop ist so leicht nicht zu retten,
wie's hier freundlich ein Laie tut.
Vielleicht helfen doch eine Handvoll Sorge
und Vernunft, Phantasie und Mut?

Postskriptum:

Jetzt ehe mein Mailied verklungen,
trifft herzliche Botschaft ein:
der Giftkrieg wurde abgeblasen,
und wir dürfen dankbar sein.

Albert Ehrismann